



Rainer Stamm Im Schatten der wilden Bäume – Henri Manguin und die Farbigkeit des Südens

Gemeinsam mit Henri Matisse, André Derain, Maurice de Vlaminck, Charles Camoin und Albert Marquet gehörte Henri Manguin zu den Künstlern, für die der Kritiker Louis Vauxcelles 1905 – im selben Jahr, in dem sich in Dresden auch die Künstlergemeinschaft Brücke gründete – den Begriff „Les Fauves“ (Die Wilden) prägte. Mit kraftvollen, reinen Farben und gestischen Pinselstrichen hatten die Maler im Pariser Herbstsalon von 1905 für Aufsehen gesorgt: Den Kontrast der ausgestellten Skulpturen, u.a. von Maillol, zu der Farbkraft der Bilder von Matisse und seinen Weggefährten hatte Vauxcelles mit der Aufstellung eines Werks von Donatello in einem Käfig wilder Tiere („chez les fauves“) verglichen. Die Bezeichnung „les Fauves“ wurde seither zum Inbegriff der wilden Malerei in Frankreich.

Unter den „Wilden“ gehörte Manguin zu den kultiviertesten: Die leuchtende Farbigkeit seiner Malerei hält er durch die Ausgewogenheit der Komposition und das Festhalten an der Lokalfarbe der Gegenstände im Gleichgewicht. Gemeinsam mit Matisse und Marquet hatte Manguin seit 1894 zu den Schülern Gustave Moreaus in dessen Pariser Atelier gehört. Von den Werken Cézannes inspiriert, suchte er schließlich nach Harmonie in der Komposition seiner Bilder, und mit dem Sommer 1905, den er im südfranzösischen Saint-Tropez verbringt, findet er das Licht und die Farbigkeit des Südens.



Henri Manguin, Olivenbäume in Cavalieri. 1906. Öl/Lwd. Verkauft 2016 bei Sotheby's für EUR 1.000.000

Im Austausch mit Marquet, der ihn im Frühsommer des Jahres in seinem Domizil in der Villa Demièrre in Saint-Tropez besucht, entstehen Manguins wichtigste Werke wie in einem Schaffensrausch. „Manguin, der seine Frau als Modell posieren lässt, arbeitet jeden Tag stundenlang. Er arbeitet die ganze Zeit, hält sich nicht mit Essen auf, sondern isst mit der Gabel in der einen und dem Stift in der anderen Hand“, berichtet Marquet an Henri Matisse (Matisse – Marquet. Correspondance 1898-1947, Lausanne 2008, S. 41, Brief v. 15. Juni 1905).

Tatsächlich gelingt Manguin in diesem Sommer der Durchbruch. „Ein großer Fortschritt: ein unabhängiger Künstler, der aus den Farbskizzen herausgetreten ist und nun wieder auf das große Bild zusteuert“, schwärmt der Kritiker Vauxcelles über Manguins in Saint-Tropez entstandene Bilder, zu denen auch unser Werk gehört. Die wichtigsten Sammler und der Kunstmarkt werden auf Manguins neueste Werke aufmerksam. Der legendäre Pariser Galerist Ambroise Vollard sichert sich mit rund 150 Bildern nahezu die ganze Produktion des Malers, und die amerikanischen Sammler Leo und Gertrude Stein nehmen seine Bilder ebenso in ihre berühmten Salons in der Rue de Fleurus auf wie die russischen Sammler Iwan Morosow und Sergei Schtschukin in ihre Villen.

In unserem Gemälde, das jahrzehntelang zur Sammlung des bedeutenden Kunstschriftstellers und Vermittlers der französischen Avantgarde Julius Meier-Graefe gehörte, begegnet uns Manguin auf dem Höhepunkt seiner Kunst. Das in den sommerlich flirrenden Farben der Côte d'Azur strahlende Bild zeigt die Frau des Malers im Schatten der Bäume im Garten der Villa, mit dem Blick auf das Taubenhaus. Luftig sind die Farbflächen nebeneinandergesetzt, das ganze Bild atmet den Sommer und die Überwindung des Postimpressionismus. Es steht für den Aufbruch der französischen „Wilden“ in das Abenteuer der Moderne, unter denen sich Manguin als feinsinnig-sinnlicher Kolorist erweist.

Prof. Dr. Rainer Stamm war von 2000 bis 2010 Direktor der Kunstsammlungen der Museen Böttcherstraße und des Paula Modersohn-Becker Museums in Bremen. Seit 2024 ist er Direktor des Osthaus Museums Hagen.

Henri und Jeanne Manguin. Um 1900